

Claudius Aelianus: Vom Wesen der Tiere – *De Natura Animalium*. Auf der Grundlage der Übersetzung von Paul-Gerhard Veh bearbeitet von Philipp Stahlhut. Stuttgart: Hiersemann 2020 (Bibliothek der griechischen Literatur 90). xxiv, 283 S. € 174.00. ISBN 978-3-7772-1904-2.

Nach Kai Brodersens zweisprachiger Tusculum-Ausgabe der aelianischen Schrift *De natura animalium* aus dem Jahr 2018¹ liegt mit dem hier zu besprechenden Band nun eine zweite deutsche Übersetzung innerhalb von nur zwei Jahren vor. Allerdings umfasst der mit 174 € sehr teure Band nur die Bücher 1 bis 8, also knapp die Hälfte der siebzehn Bücher des Gesamtwerks. Der Rest ist erst in Vorbereitung, was Philipp Stahlhut in seinem Vorwort folgendermaßen erklärt (vii): Im Jahr 2015 habe ihn Mischa Meier beauftragt, das noch nicht ganz fertiggestellte Manuskript von Paul-Gerhard Veh zu vollenden. Die Übersetzung habe dabei größtenteils übernommen werden können, die Kommentierung habe Stahlhut aber neu verfasst. Gerade hier sei es schwierig gewesen, „einen Kompromiss zwischen dem vor allem zoologisch ausgerichteten Charakter der Vorarbeiten, dem historischen und zoologischen Wissenstand [sic!] der Leserschaft und dem Anspruch der Reihe zu finden“ (vii). Die komplexe und langwierige Genese merkt man dem Buch teilweise an. Es handelt sich um ein wichtiges neues Hilfsmittel, doch liegt zum Teil ein älterer Forschungsstand zugrunde, den man am Ende wohl nicht mehr aktualisieren wollte. Im Folgenden möchte ich nun die einzelnen Teile des vorliegenden Bandes getrennt besprechen, nicht zuletzt, weil sie von verschiedenen Autoren stammen.

Philipp Stahlhut legt in seinem Vorwort (vii–x) die bereits erwähnte Genese des Bandes dar und erläutert die Prinzipien, nach denen Kommentar und Übersetzung – die wesentlichen Teile des Bandes – erstellt wurden. Es ist sinnvoll, auf diese Ausführungen in der Diskussion der jeweiligen Abschnitte zu sprechen zu kommen.

In der folgenden „Einleitung“ (xv–xxiv) gibt Dirk Uwe Hansen einen Überblick über Leben und Werk Aelians und ordnet *De natura animalium* in

1 Aelianos: Tierleben. Griechisch – Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von K. Brodersen. Berlin/Boston 2018 (Sammlung Tusculum). Siehe dazu aber auch die kritische Rezension von S. Bär. In: GFA 22, 2019, 1001–1015, URL: <https://gfa.gbv.de/dr,gfa,022,2019,r,01.pdf>.

die Tradition der sogenannten ‚Buntschriftstellerei‘ ein. Es erscheint selbst in einem Werk, das vermutlich nicht höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen möchte, ungewöhnlich, dass Hansen gänzlich auf direkte Referenzen etwa in Form von Fußnoten verzichtet. Lediglich am Ende der Einleitung finden sich einige wenige „Literaturhinweise“ (XXIV).² Der Verzicht auf Anmerkungen ist umso bedauerlicher, als Hansen in seiner ansonsten gut lesbaren und informativen Einleitung zuweilen Thesen vertritt, die wohl nicht (mehr) der *communis opinio* entsprechen.³

Bevor wir nun zur Übersetzung (1–189), dem wichtigsten Teil des Bandes, kommen, erscheint es sinnvoll, etwas zur schwierigen Situation der Textgrundlage zu sagen.

- 2 Zu der dort angeführten Literatur könnte man etwa noch ergänzen: J. G. Lennox: *The Disappearance of Aristotle's Biology*. In: T. D. Barnes (Hrsg.): *The Sciences in Greco-Roman Society*. Edmonton 1994, 7–24; W. Kullmann: *Zoologische Sammelwerke in der Antike*. In: W. Kullmann/J. Althoff/M. Asper (Hrsgg.): *Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike*. Tübingen 1998 (*ScriptOralia* 95), 121–139; J. F. Kindstrand: *Claudius Aelianus und sein Werk*. In: ANRW II 34.4, 1998, 2954–2996; J. Hindermann: *Aelian und die ποικιλία*. *Ordnung und Unordnung in De natura animalium*. In: *RhM* 159, 2016, 71–98.
- 3 Das eindrucklichste Beispiel ist sicherlich die Ansicht, dass das bekannte byzantinische Lexikon *Suda* von einem gewissen Suidas verfasst worden sei (XVI; XVII), eine Haltung, die nach dem zweiten Weltkrieg nur noch selten vertreten wurde (z. B. von A. Ruiz de Elvira: *Suidas, y no „la Suda“*. In: *Myrtia* 12 [1997], 5–8; B. Hemmerdinger: *Suidas, et non la „Souda“*. In: *BollClass Ser. 3a* 19 [1998], 31–32). Zur Entstehung dieser Ansicht und ihrer Verbreitung vgl. auch P. Riedlberger: *Again on the name ‘Gorippus’ – State of the Question – New Evidence – Rebuttal of Counterarguments – The Case of the Suda*. In: B. Goldlust (Hrsg.): *Corippe. Un poète latin entre deux mondes*. Paris 2015 (*Collection Études et Recherches sur l’Occident Romain* 50), 243–269, hier 260–265. – Auch die Bezeichnung Philostrats als „Freund“ (XV) Aelians hätte man sich besser belegt gewünscht. Zudem entsteht der Eindruck, als handelten Athenaios’ ‚Deipnosophisten‘ von einem historischen Ereignis (XV; XIX). Nur der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass die Deutung der *Varia historia* als Alterswerk (XVIII) nur eine der möglichen Erklärungen für den unfertigen Charakter dieses Werkes ist. Daneben wird – nicht zuletzt, weil bei Photios heute nicht erhaltene Passagen zitiert werden – eine Epitomierung (z. B. Kindstrand [oben Anm. 2], 2969) oder eine Kombination beider Möglichkeiten in der Forschung angenommen. Letzteres vertritt etwa K. Brodersen: *Einführung*. In: *Ailianos: Vermischte Forschung. Griechisch – Deutsch*. Herausgegeben und übersetzt von K. Brodersen. Berlin/Boston 2018 (*Sammlung Tusculum*), 12–13.

Lange Zeit verwendete man den Text von Rudolf Herchers Teubneriana⁴ bzw. die auf deren Grundlage erstellte und nur leicht überarbeitete Version in Alwyn F. Scholfields Loeb-Ausgabe.⁵ Dieser Text ist problematisch, weil Hercher viele wichtige Textzeugen nicht berücksichtigte und vor allem recht eigensinnig in den Text eingriff, um ihn so zu ändern, wie er es nach streng am attischen Dialekt des fünften Jahrhunderts angelehnten Prinzipien für richtig hielt.⁶ Seit dem Jahr 2009 liegt eine neue Teubneriana von García Valdés et al. vor.⁷ Die Editoren dieser letztgenannten Ausgabe gehen in der Textkonstitution im deutlichen Gegensatz zu Hercher ziemlich konservativ vor, sodass sich mitunter erhebliche Unterschiede zu Herchers Text ergeben, von denen der bedeutendste eine neue Kapitelzählung ist. Die neue Teubneriana wurde teilweise heftig kritisiert, teilweise aber auch gelobt.⁸

Die von Paul-Gerhard Veh besorgte und von Philipp Stahlhut nur noch durchgesehene (VII) Übersetzung beruht, wie im Vorwort dargelegt (VIII–IX), auf Scholfields Loeb-Ausgabe. Wenig überzeugend wird diese Entscheidung mit der „noch laufenden Diskussion über den Textbestand“ sowie mit dem nicht in der Sache begründeten, aber wohl ausschlaggebenden Argument der „Vorgeschichte des Manuskripts“ (VIII) gerechtfertigt. Vor dem Hintergrund, dass Brodersens Tusculum-Ausgabe – wenn wir denn Silvio Bäs Einschätzung folgen dürfen (oben Anm. 1) – offenbar auch keine eigenständige deutsche Übersetzung des neuen Textes bietet, ist es sehr bedauerlich, dass man die Chance, diese nach wie vor bestehende Lücke zu schließen, nicht genutzt hat. Aufgrund der geschilderten Methode ihrer Textkonstitution enthält der Text in den Ausgaben von Hercher und Scholfield Konjekturen, Athetesen, Lakunen und auch *cruces desperationis*, die

4 Aelian: *De natura animalium libri XVII*. Ed. R. Hercher. Leipzig 1864.

5 A. F. Scholfield: Aelian, *On the Characteristics of Animals*. 3 Bde. London/Cambridge, MA 1958–1959 (Loeb Classical Library 446/448/449).

6 Z. B. Kindstrand (oben Anm. 2), 2955–2956. Vgl. auch die Einschätzung in der *Praefatio* der neuen Teubneriana: Aelian: *De natura animalium*. Ed. M. García Valdés/L. A. Llera Fueyo/L. Rodríguez-Noriega Guillén. Berlin/New York 2009, XIV, und in der Rezension dieser neuen Edition von N. G. Wilson. In: *Exemplaria Classica* 14, 2010, 403–405, besonders 403.

7 García Valdés et al. (oben Anm. 6).

8 Contra: Wilson (oben Anm. 6); S. Radt: Zu Aelians „*De natura animalium*“. In: *Mnemosyne* 69, 2016, 293–297. Pro: R. Stefec. In: *Gymnasium* 118, 2011, 289–291 (mit einigen kritischen Anmerkungen); G. Giangrande. In: *Emerita* 80, 2012, 191–195.

sich in der neuen, konservativeren Teubneriana nicht finden, was oft überzeugt.⁹ Einige Eingriffe in den Text sind nicht nur sprachlich, sondern auch inhaltlich bedeutsam. Dies gilt etwa für den Einschub *καὶ εἰ μὴ κατὰ τὴν οἰκείαν κρίσιν* („wenn auch nicht nach ihrem eigenen Urteil“) im Proömium, der die zentrale Frage, ob Tiere bewusst oder unbewusst tugendhaft handeln, explizit beantwortet. Hercher hatte diesen Einschub in seinem Text athetiert und folglich fehlt er auch in der Übersetzung. Es heißt zwar in Stahlhuts Vorwort, dass „punktuell“ ein Abgleich mit der neueren Teubneriana stattgefunden habe und „vereinzelt eingegriffen worden“ sei (IX), was dann im Kommentar angegeben werde,¹⁰ es bleibt aber unklar, nach welchen Kriterien der „punktuell“ Abgleich stattgefunden hat. Das lästige Problem der unterschiedlichen Kapitelzählung wurde zwar durch eine *tabula comparationis* (XI) gemildert, aber dennoch erschwert die hier gewählte alte Nummerierung die Arbeit mit der neueren Forschung seit 2009, die größtenteils auf der Teubneriana von García Valdés et al. beruht.

Unerklärlich bleibt auch, warum man für Verweise auf Fragmente anderer Autoren offenbar einfach die Angaben in Scholfields Loeb-Ausgabe übernommen hat, obwohl in der Zwischenzeit etliche Neuauflagen mit teils anderer Zählung entstanden sind.¹¹ Es ist zwar kein größeres Problem, die entsprechenden Fragmente anhand von Konkordanzen zu finden, man fragt sich aber, warum diese Arbeit den Leserinnen und Lesern überlassen wurde.

9 Sie finden sich größtenteils noch in der Übersetzung. Z. B. 1.18 = 1.17 (12), 3.13 (57), 3.46 (69), 6.20 (130), 7.17 (159). Das heißt natürlich nicht, dass es keine berechtigten Eingriffe gibt, die sich in der neuen Teubneriana nicht finden. Leider gehen Veh/Stahlhut auf solche Fragen der Textkonstitution kaum ein und verweisen allenfalls auf Hercher, der im Übrigen seine Entscheidungen auch nur selten begründet.

10 Z. B. zu 2.39 (217), 3.4 (223), 8.9 (279), 8.17 (281).

11 Leider sind dabei – offenbar aus Unwissenheit – Fehler entstanden: In Kapitel 6.1 wird ein Vers von Bakchylides zitiert, was Scholfield (oben Anm. 5, Bd. 2, 11) mit „Bacch. fr. 11 Jebb“ kennzeichnet (die Edition von Snell/Maehler, hier fr. 15.1, wäre jetzt angemessener). Dieser Dichter scheint den Autoren aber unbekannt, weshalb sie sinnwidrig auf „Eurip. Bacc. fr. 11“ (121) verweisen, als ob die ‚Bakchen‘ von Euripides nur fragmentarisch überliefert seien. Dieser Fehler lässt befürchten, dass die bei Scholfield angegebenen Verweise nicht einmal alle überprüft wurden, bevor man sie übernommen hat.

Die Prinzipien der Übersetzung werden in Stahlhuts Vorwort knapp, aber aussagekräftig dargelegt (IX–X). Der Stil sei „an der Lesbarkeit für den modernen Leser orientiert“ (IX), weshalb teilweise kleinere Ergänzungen (etwa ein Objekt oder Pronomina) vorgenommen wurden. Zuweilen musste auch der Satzbau im Deutschen etwas geändert werden. Eine besondere Schwierigkeit dieses Textes stellen die zahlreichen Tiernamen dar, für die sich selten passende deutsche Übersetzungen finden lassen. Wo eine Identifikation mit einer modernen Art oder eine gefällige Lehnübersetzung (z. B. χρυσάετος = Goldadler) möglich war, sind deutsche Bezeichnungen verwendet worden. Griechische Tiernamen, auf die dies nicht zutrifft, wurden transkribiert und kursiv gesetzt. In der Regel findet sich dann eine Erklärung im Kommentar. Das gilt insbesondere auch für Fälle, die zwar übersetzt werden, aber falsche Vorstellungen implizieren könnten (darunter fallen beispielsweise die zahlreichen Fischnamen, die denen eines Vogels oder Landtieres entsprechen). Wenn eine Übersetzung zu „unüblichen Neologismen [...] (z. B. τρώκτης = Abbeißer)“ geführt hätte, hat man ebenso den griechischen Namen transkribiert. Man hätte in den beiden letztgenannten Fällen erwägen können, eine deutsche Übersetzung etwa in Klammern oder als Apposition in den Text zu setzen,¹² um Leserinnen und Lesern das Blättern im Kommentar zu ersparen, aber das ist letztlich Geschmackssache. Insgesamt erweist sich die Lösung als praktikabel.

Allgemein lässt sich zur Übersetzung festhalten, dass sie aus Sicht des Rezensenten gelungen und angenehm lesbar ist. Teilweise bleibt die Satzstruktur im Deutschen wie im griechischen Original recht komplex.¹³ Manchmal finden sich gewählte Ausdrücke wie „härene Schnur“ (7) oder „Lunte“ (85), ein Begriff aus der Jägersprache für den Schwanz des Fuchses, aber auch eine gehobene Sprache lässt sich sicherlich rechtfertigen.¹⁴

- 12 Teilweise ist dies auch geschehen, z. B. 1.35 (18): „Adler haben einen Stein, der nach ihnen *Aetites*, Adlerstein, benannt ist.“
- 13 Ein bezeichnendes Beispiel ist die Übersetzung von 3.10 (55–56): „Da dieser nun während des ganzen Jahres Bedarf an Nahrung hat, ihm aber nicht jede Jahreszeit Früchte spendet, wälzt er sich, sagt man, bei den Feigendarren und bringt die durchbohrten getrockneten Feigen, die in großen Mengen in seinen Stacheln hängenbleiben, in aller Ruhe weg, legt einen Vorrat an und bewacht sie; später kann er sie dann, wenn es unmöglich ist, sich etwas von draußen zu verschaffen, aus seiner Lagerstätte hervorholen.“
- 14 Allenfalls könnte man anführen, dass Aelian selbst im Proömium für sich in Anspruch nimmt, sein Werk in eine *συνήθης λέξις* („vertraute Sprachform“; 3) zu kleiden,

Der beigegebene Kommentar von Philipp Stahlhut soll als besonders gelungenes und wichtiges Hilfsmittel für die künftige Forschung noch hervorgehoben werden. Zwar handelt es sich hierbei nicht um einen philologischen Kommentar, der nach wie vor ein echtes Desiderat darstellt, doch bieten Stahlhuts Anmerkungen sicherlich mehr, als man in einem solchen Rahmen erwarten konnte.¹⁵ Dies zeigt sich bereits am Umfang, nimmt der in kleinerer Schrift gesetzte Kommentar doch ein knappes Drittel des Bandes ein (191–282). Er möchte „eine Grundlage für die weitere Beschäftigung mit antiker Zoologie und der [sic!] darüber hinaus gehenden anthropologischen und philosophischen Konzeptionen bei Aelian“ bieten (VIII). Wie im Vorwort angekündigt (VII), enthält der Kommentar in erster Linie zoologische Hinweise und teilweise auch Diskussionen, welches Tier oder welche Verhaltensweise der Darstellung bei Aelian zugrunde liegen könnte. Wie in den „allgemeinen Hinweisen“ angegeben (191), verwendet Stahlhut zur Klärung des modernen zoologischen Wissensstandes eine neuere englische Version von Grzimeks ‚Tierleben‘.¹⁶ Die nicht eben üppige Liste der weiteren zitierten Literatur findet sich am Ende des Vorworts (XIII–XIV), doch wird bereits auf den zweiten Band verwiesen, der eine „ausführliche Liste der für die Erstellung des Kommentars herangezogenen Literatur zu Aelian sowie zur antiken Zoologie“ (XIII) enthalten wird.¹⁷ Bekanntermaßen hat Aelian sein

und etwa – um beim Beispiel der „Lunte“ zu bleiben – an der entsprechenden Stelle (4.39) das unmarkierte Wort *ὄρρα* verwendet.

- 15 Die „notes“ in Arnaud Zuckers französischer Übersetzung (*Élien: La personnalité des animaux*. 2 Bde. Paris 2001–2002 [La roue à livres]) sind jedenfalls wesentlich kürzer. Brodersen (oben Anm. 1) verzichtet gar gänzlich auf Anmerkungen.
- 16 B. Grzimek/J. T. Hay/M. Hutchins (Hrsgg.): *Grzimek's Animal Life Encyclopedia*. 17 Bde. 2. Aufl. Detroit 2003.
- 17 Es ist aus den genannten Gründen daher schwierig zu sagen, ob bestimmte Arbeiten bewusst nicht zitiert oder einfach übersehen wurden. Eine nützliche und aktuell gehaltene Bibliographie bietet Lucía Rodríguez-Noriega Guillén, Mitherausgeberin der neuen Teubneriana, auf ihrer Website: <https://www.lnoriega.es/eliano.html> (abgerufen am 29.11.2020). Neben den dort genannten könnten eventuell noch folgende Werke zu Insekten hilfreich sein: I. C. Beavis: *Insects and Other Invertebrates in Classical Antiquity*. Exeter 1988 (Exeter University Publications); M. Davies/J. Kathirithamby: *Greek Insects*. New York/Oxford 1986. Für Kapitel 5.54 sei noch auf folgenden Aufsatz verwiesen: J. Walter: *Der Philosoph im Pantherfell. Aelian, *Natura animalium* 5,54 vor dem Hintergrund antiker Prätexte und moderner Tierethologie*. In: J. Althoff/S. Föllinger/G. Wöhrle (Hrsgg.): *Antike Naturwissenschaft und ihre Rezeption* 25. Trier 2015, 173–202.

Werk absichtlich nicht nach Tierarten, Themen oder Motiven geordnet. Daher sind die Hinweise im Kommentar auf Stellen, an denen die jeweiligen Tiere oder bestimmte Themen und Motive ebenfalls auftauchen, überaus nützlich.¹⁸ Man könnte – so es nicht ohnehin geplant ist – darüber nachdenken, dem zweiten Band einen Index sowie eine Inhaltsübersicht zu den einzelnen Kapiteln beizugeben, wie wir sie in Scholfields Loeb-Ausgabe zu Beginn der jeweiligen Bände finden. Dies wäre der Benutzerfreundlichkeit sicher zuträglich. Darüber hinaus werden im Kommentar Parallelstellen zu anderen antiken zoologischen Werken im weitesten Sinne (z. B. Aristoteles, Athenaios, Oppian, Plinius und Plutarch) angegeben (VIII), spätere Werke und die Rezeption Aelians jedoch weitgehend ausgeklammert.

Der Band ist insgesamt sorgfältig redigiert. Kleinere orthographische und inhaltliche Versehen sind selten und vor allem in Vorwort, Einleitung und Kommentar zu finden.¹⁹ Es ist erfreulich, dass Aelians *De natura animalium* nun in einer eigenständigen, modernen und zuverlässigen deutschen Übersetzung zugänglich ist, auch wenn sie nicht auf dem nun maßgeblichen Text beruht. Gerade der Stellenkommentar wird sich sicherlich als wichtiges Hilfsmittel der Forschung etablieren. Zwar ist es bedauerlich, dass man sich offenbar nicht mehr die Zeit nehmen wollte, in einem letzten Schritt dem Band noch eine etwas sorgfältigere Überarbeitung und Aktualisierung ange-deihen zu lassen, doch überwiegt der positive Gesamteindruck. Es bleibt zu hoffen, dass der zweite Band in Kürze erscheint.

18 Z. B. zu 1.6 (193): in Menschen verliebte Tiere; zu 1.19 (196): Urzeugung; zu 1.32 (198–199): Feindschaften zwischen bestimmten Tierarten.

19 Z. B. „Wissenstand“ (VII); „daher habe er sich auf Schriftstellerei geworfen“ (XVII); „des Buntschriftstellerei“ (XVIII); „gemeinsam ist dieses Werken“ (XIX); „Handschriften“ (196; wohl statt „Handschriften“). Die Bezeichnung *Epistulae agrestes* (XVIII) statt der üblichen *Epistulae rusticae* für Aelians Briefsammlung (der überlieferte griechische Titel lautet ἐκ τῶν Αἰλιάνου ἀγροικῶν ἐπιστολῶν) mag man als ausgefallene Variante akzeptieren, die naturkundliche Enzyklopädie des älteren Plinius trägt aber sicher den Titel *Naturalis historia*, nicht *Naturales quaestiones* (XX; dies ist ein Werk des jüngeren Seneca). Die „vernunftlosen Geschöpfe“ im Proömium sind eher nicht „οἱ ἄλογοι“ (191), sondern τὰ ἄλογα, was aber am Dativ τοῖς ἀλόγοις bei Aelian nicht zu erkennen ist. Der Nominativ von ἵππους μονόκερωσ lautet wohl auch nicht ἵπποι μονόκερωσ (229), sondern ἵπποι μονόκερω (wie in 15.15 ὄνοι μονόκερω).

Dominik Berrens, Universität Innsbruck
Institut für Klassische Philologie und Neulateinische Studien
dominik.berrens@uibk.ac.at

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Dominik Berrens: Rezension zu: Claudius Aelianus: Vom Wesen der Tiere – De Natura Animalium. Auf der Grundlage der Übersetzung von Paul-Gerhard Veh bearbeitet von Philipp Stahlhut. Stuttgart: Hiersemann 2020 (Bibliothek der griechischen Literatur 90). In: Plekos 22, 2020, 453–460 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2020/r-aelianus.pdf>).
